

David Lynch : The Art Life ; Jon Nguyen, Rick Barnes, Olivia Neergaard-Holm

Autor(en): **Jahn, Pamela**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **59 (2017)**

Heft 364

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-863251>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

machen. Das Setting reicht dabei vom *Gothic*-mässigen verwunschenen Fort über die meditative Szenerie des Bambuswalds bis zu den atemberaubend schönen Berglandschaften, in denen sich der Film in einer an Jodorowsky erinnernden psychedelischen Schlusssequenz schliesslich entlädt.

Allein seine erzählerischen und filmtechnischen Virtuositäten würden schon ausreichen, dem Film einen Platz an der Spitze des chinesischsprachigen Actionkinos zu sichern. Wenn *Crouching Tiger, Hidden Dragon* eine Art Best-of des Wuxia-Kinos darstellt und Hou Hsiao-hsiens *The Assassin* (2015) so etwas wie dessen Dekonstruktion, so ist *A Touch of Zen* dessen unbestrittener Höhepunkt, in dem es zu seiner inszenatorischen und spirituellen Blüte gelangt. Dazu gelingt es King Hu dann wie nebenbei auch noch, über den Subtext Jahrhunderte von chinesischer Kulturgeschichte miteinzubringen, sodass sich die drei Teile des Films samt jeweils korrespondierenden Kampfsequenzen mitunter als Progression vom archaischen, geistergläubigen Taoismus über den weltlichen und militärischen Konfuzianismus bis zum ausserweltlichen Buddhismus lesen lässt. All dies macht *A Touch of Zen* zu einem der grossen Meisterwerke der Filmgeschichte.

Dominic Schmid

→ Regie: King Hu; Buch: King Hu, Sung-ling Pu; Kamera: Yeh-Hsing Chou, Hui-Ying Hua; Schnitt: Chin-Chen Wang, Jinquan Hu (= King Hu). Darsteller (Rolle): Feng Hsu (Yang Hui-ching), Chun Shih (Ku Shen Chai), Ying Bai (General Shih Wen-chia). Produktion: Liang Fang Hsia-Wu. Taiwan 1971. Dauer: 187 Min. CH-Verleih: trigon-film

David Lynch: The Art Life



Der Meister des surrealen Films zeigt sich in diesem Porträt als introvertierter Maler und herausragender Erzähler seiner eigenen Biografie und zelebriert dabei die Kunst des Auslassens zelebriert.

Jon Nguyen, Rick Barnes, Olivia Neergaard-Holm

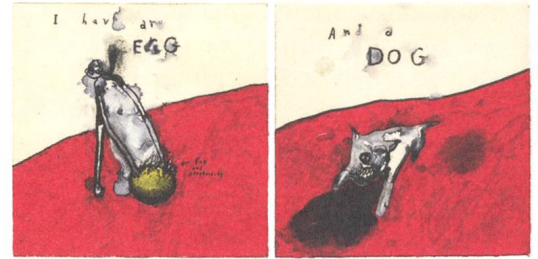
Um es gleich vorwegzunehmen: Wer in Jon Nguyens Dokumentarfilm mit und über den grossen Surrealisten des amerikanischen Kinos David Lynch nach Antworten sucht, wird diese nicht finden. Und das ist gut so. Denn es widerspräche nicht nur der Philosophie, sondern dem ganzen Wesen des Ausnahmeregisseurs, der hier ausschliesslich selbst zu Wort kommt, aber bestenfalls andeutet, wo andere ausformulieren würden. Überhaupt bekommt man weniger einen Einblick in das filmische Schaffen des Multimediakünstlers, dessen grosse Leidenschaft stets die Malerei war, bis seine Bilder irgendwann laufen lernten und sich mit den ersten Experimentalfilmen plötzlich noch ganz andere Türen öffnen sollten. Vielmehr sind es die frühen Jahre seines Lebens, um die es in *David Lynch: The Art Life* in erster Linie geht: Lynchs Kindheit, die geprägt war von Ortswechseln entlang der Ostküste, eine Jugend voller «dunkler, phantastischer Träume», voller Ängste, Sehnsüchte und Inspirationen, die ihn quer durch Europa über Philadelphia bis nach Los Angeles verfolgten, bis zu dem Punkt, an dem für ihn mit *Eraserhead* (1977) schliesslich ein neues Kapitel seiner Karriere beginnen sollte.

Tatsächlich besteht ein Teil der Faszination, die von diesem für lynchsche Verhältnisse auf den ersten Blick erstaunlich konventionell strukturierten Dokumentarfilm ausgeht, gerade darin, dass man dem eigensinnigen Genie auch nach knapp 90 Minuten intimster Offenbarungen in Wirklichkeit kaum ein Stück näher gerückt ist. Gleichzeitig gelingt es Nguyen und seinen beiden Koregisseuren Rick Barnes und Olivia Neergaard-Holm, trotz aller Rätselhaftigkeit und Unschärfe die unermüdliche Neugier und Vitalität des ewigen Bastlers zu vermitteln, indem sie ihm selbst die Führung überlassen. Der Zuschauer stösst dabei auf interessante Einzelheiten, die am Ende bei aller Verzerrtheit ein stimmiges Ganzes ergeben. Bezeichnend ist, dass die meisten dieser erhellenden Momente von den düstersten Denkwürdigkeiten in Lynchs Jugend handeln. Einmal spricht er in gewohnt bedachter Manier davon, wie sich die Familie kurz vor dem Aufbruch zu einem neuen Zuhause von den Nachbarn verabschiedete. Lynch selbst hatte mit dem Vater der Nachbarsfamilie, Mr. Smith, nie wirklich ein Wort gewechselt, und auch im Nachhinein verstummt er, als es darum geht, zu erzählen, was an diesem lauen Sommerabend in Boise, Idaho, tatsächlich vorgefallen war: «I can't tell the story», stockt er und zieht sich hinter seine Zigarette zurück, doch allein in der Geste deutet sich an, was Lynch auch in seinen Filmen immer wieder meisterhaft inszeniert: das Auslösen surrealer, zumeist bestürzender Bilder im Kopf, die einen emotional und nicht selten auch körperlich in ihren Bann ziehen.

Greifbarer sind dagegen die Momente, in denen Lynch von seinen Eltern spricht, über seine langjährige Freundschaft zu Jack Fisk reflektiert oder sich an die erste Zeit in Boston erinnert, nachdem er im Anschluss an sein Highschool-Examen 1964 beschlossen hatte, dort an der privaten Kunsthochschule zu studieren. So gross war jedoch seine Angst vor dem Sein und den Menschen, die ihn dort erwarteten, dass er sich in den ersten zwei Wochen nicht aus seinem Apartment traute.



David Lynch: The Art Life Regie: Jon Nguyen, Rick Barnes, Olivia Neergaard-Holm



David Lynch: The Art Life David Lynch mit seiner Tochter Lula im Atelier



The Party Regie: Sally Potter, mit Timothy Spall, Cillian Murphy, Emily Mortimer und Patricia Clarkson

Gefesselt an einen Stuhl, aus dem er sich lediglich zum Essen und Pinkeln erheben würde, und mit nur einem Transistorradio als Schnittstelle nach draussen sollte er so die ersten zwei Wochen in der Selbständigkeit verbringen. Und bis heute, gesteht der mittlerweile 71-Jährige, fühle er sich in den eignen vier Wänden noch immer am wohlsten. Was auch erklären dürfte, warum ein Grossteil der Dokumentation in seinem Atelier in Los Angeles gedreht ist, einem grosszügigen Ort der Geborgenheit, in dem die Filmemacher den Meister bei seiner Arbeit filmen, nachdenklich, rauchend und immer wieder energisch an seiner Kunst werkelnd, als ginge es darum, seiner kleinen Tochter Lula, die das Studio längst zu ihrem Spielplatz erklärt hat, auf diese Weise die Welt, und besser noch: ihren Vater zu erklären. Der jedoch bleibt nach wie vor hinter seiner Arbeit im Verborgenen.

Die Strategie der Filmemacher, aus diesem Grund vornehmlich die bildende Kunst des Meisters in den Vordergrund zu stellen, scheint deshalb letztlich nicht nur zwingend, sondern auch massgeblich für den Erfolg des Films, der mit einem Blick auf die Gemälde und Skulpturen so viel mehr über die Person David Lynch verrät, als der Künstler selbst imstande wäre, vor der Kamera zu offenbaren. Was bleibt, ist eine angenehm unvollkommene Collage eines rastlosen Malers und Regisseurs, der in seinen Bildern wie in seinen Filmen damals wie heute nach den Untiefen jenseits der immer wieder ins Abstrakte abdriftenden Oberfläche sucht. Das kann manchmal schiefgehen, oder es kann dauern, wie unlängst die Neuauflage des TV-Serienklassikers *Twin Peaks* (2017) gezeigt hat, doch wenn David Lynch erst einmal am Werk ist, gibt es nichts, was ihn halten könnte. Und ihm bei der Arbeit wie beim Denken zusehen zu dürfen, wenn er selbst nicht hinter der Kamera steht, ist ein kleines Geschenk des Kinos.

Pamela Jahn

→ Regie: Jon Nguyen, Rick Barnes, Olivia Neergaard-Holm; Kamera: Jason Scheunemann; Schnitt: Olivia Neergaard-Holm; Musik: Jonatan Bengta. Produktion: Duck Diver Films. USA, Dänemark 2016. Dauer: 88 Min. CH-Verleih: Praesens Film

The Party



In ihrem achten Film lässt Sally Potter eine Gruppe langjähriger Freunde aufeinander los. Das Ergebnis ist erfrischend kurz und heftig. Und sehr lustig.

Sally Potter

Es hätte ein schöner Abend werden sollen. Eben zur Gesundheitsministerin im Schattenkabinett der links-liberalen Opposition ernannt, lädt Janet ein paar Freunde zum unkomplizierten Nachtessen ein. Schliesslich soll man die Feste feiern, wie sie fallen. Doch bereits die Vorbereitungen sind kontaminiert von Hektik und Unbehagen: Beim Kochen wird die Gastgeberin immer wieder von anrufenden Gratulanten unterbrochen. Auf die meisten – die sich offensichtlich vorsorglich bei der künftigen Ministerin anbieten wollen – reagiert sie bereits magistral diplomatisch. Derweil sitzt Ehemann Bill im Wohnzimmer, legt eine Jazzplatte nach der anderen auf und macht keine Anstalten, seiner Frau behilflich zu sein. Obschon der Akademiker seinerzeit bewusst auf einen Aufstieg verzichtet hat, um Janet zu unterstützen, ist seine Begeisterung über ihren Karriere-sprung nun mehr als moderat.

Die Gäste trudeln nach und nach ein: April, Janets beste Freundin, hat ihren deutschen Partner Gottfried im Schlepptau; Martha, in die Jahre gekommene Professorin, bringt ihre junge schwangere Freundin Jenny mit. Auch der Banker Tom erscheint – und zieht sich gleich reichlich ramponiert ins Bad zurück, um sich mit einer Linie Koks für den Abend zu wappnen. Es kommt, wie es kommen muss: Irritationen häufen sich, Spannungen nehmen zu, spitze Bemerkungen machen die Runde. Was als entspannte Dinnerparty gedacht war, entwickelt sich zu einem Abend, in dessen Verlauf mehr Geheimnisse gelüftet werden, als den Beteiligten lieb sein kann.